

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lieben Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 13 (1935)

Heft: [1]: Gewidmet

Artikel: Musikalisches Streben im Kloster Mariastein

Autor: Grossheutschi, P. Vinzenz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tschan, Solothurn 1860). Wir können ihn auch unter die Historiker des Klosters zählen, insofern er eine kurze Geschichte der Wallfahrt schrieb (Manuskript).

Obwohl das wissenschaftliche Arbeiten nicht das Haupttätigkeitsfeld der Benediktiner von Mariastein war, standen sie doch auch in dieser Hinsicht auf der Höhe der Zeit, wie dieser kurze Abriss zur Genüge zeigt. Aber aus allem ersehen wir, daß ihnen die Wissenschaft nicht Selbstzweck war, sondern ein Mittel zur Selbstheiligung und Vervollkommnung anderer, nämlich der zahlreichen Pilger, die tagtäglich am Wallfahrtsort zusammenströmten und Kanzel und Beichtstühle belagerten. Kurz gesagt: nämlich guten, regeltreuen Ordensleuten, waren sie eifrige, opferbereite und erfahrene Seelsorger. Das ist und wird der unvergängliche Ruhmesstiel der Benediktinermönche von Mariastein bleiben.

P. Vinzenz Großheutschi, O. S. B.

Musikalisches Streben im Kloster Mariastein

Schon der Umstand, daß die Klostergemeinde bei ihrem feierlichen Einzug in Mariastein (1648) die Gnadenmutter mit einem „musizierten“ Te Deum begrüßte, bezeugt, daß Musik und Gesang in ihrer Mitte Heimatrecht genossen. In der Tat legten die Benediktiner von Mariastein auf musikalisches Können einen solchen Wert, daß nach alter Gewohnheit kein Novize zur Profess zugelassen wurde, wenn er nicht wenigstens ein Musikinstrument annähernd befriedigend spielen konnte. Erst in den letzten Jahren vor Aufhebung des Klosters ist man von dieser Gepflogenheit abgekommen, weil die staatliche Erschwerung der Novizenaufnahme eine so strenge Auswahl nicht mehr gestattete.

Das von P. Vinzenz Acklin im Jahre 1728 herausgegebene Kalendarium, d. h. die Gottesdienstordnung für die Klosterkirche, ermöglicht uns einen Einblick, in welch ergiebiger Weise Musik und Gesang zur Verschönerung und feierlichen Gestaltung nicht nur des Hochamtes, sondern des gesamten Gottesdienstes beigezogen wurden. An den Festen des hl. Klosterpatrons Vinzenz (22. Januar) und des hl. Ordensstifters Benedikt (21. März) wurde die ganze Laudes (Frühgottesdienst) gesungen, ebenso an Ostern, Pfingsten und Fronleichnam. An weniger hohen Festen sang man sie vom Kapitel an, d. h. etwa zur Hälfte. Daß an genannten und andern hohen Festtagen auch Messen mit Orchesterbegleitung aufgeführt wurden, fügte sich vollkommen in den Rahmen der damals üblichen Praxis in der Kirchenmusik. (Wer darüber oder überhaupt über den damaligen Stand der kirchlichen Musik nähere Auskunft wünscht, möge bei Peter Wagner „Einführung in die kath. Kirchenmusik“ § 5 nachlesen.)

Mit besonderer Feierlichkeit wurde das Fest der hl. Anna (26. Juli) begangen. Am Vortage sang man in der St. Annakapelle die Vesper, dann ein mehrstimmiges Magnifikat mit Instrumentalbegleitung und ebenso die Litanei der hl. Mutter Anna. Am Festtage selbst zog der ganze Konvent in Prozession unter Gebet und Gesang wieder zur St. Anna-



Jetziges Beinwil

kapelle, wo das feierliche Hochamt gesungen wurde. Nachmittags wurde wieder die Vesper gefeiert wie am Vortage.

Das Fronleichnamsfest mit seiner theophorischen Prozession und die ganze Fronleichnamsokta gab reichlich Gelegenheit, das ganze musikalische Können der Mariasteiner Benediktiner zu zeigen und in den Dienst des Königs der Könige zu stellen. Hymnen, Motetten, Litanien wurden vorgetragen, vielfach unter Instrumentalbegleitung. Auch den Pilgerzügen, die den „Steinrain“ herauf oder über den Blauenberg herab betend und singend zum Heiligtume „Unserer lieben Frau“ wallten, bereiteten sie immer einen festlichen Empfang und boten alles auf, um ihnen den Gottesdienst zu einem unvergeßlichen Erlebnis zu machen. Das galt besonders für den liturgischen Gottesdienst und die Andachten, die in der Gnadenkapelle selbst abgehalten wurden. Das Salve z. B., das heutzutage noch an Sonn- und Feiertagen nach der Vesper in der Gnadenkapelle gesungen wird, kann auf eine jahrhundertalte Tradition zurückblicken und war damals den Pilgern nicht weniger lieb und teuer als in unsren Tagen. Während der Adventszeit wurde zudem täglich in der Gnadenkapelle das Korateamt mit Orchesterbegleitung gefeiert, wozu aus den umliegenden Dörfern immer zahlreiche Gläubige sich einsanden.

Wie wir aus genanntem Kalendarium weiter ersehen, fand in Mariastein auch der Choralsang ergiebige Pflege. An gewöhnlichen Wochentagen, sowie in der Fastenzeit und an den Quatembertagen wurde das Konventamt „choraliter“ gesungen. Zudem muß rühmend hervorgehoben werden, daß in Mariastein wie in den übrigen Klöstern der Schweiz. Benediktinerkongregation der Choral nicht nach vereinfachten und abgekürzten Melodien vorgetragen wurde, wie es nach der sogen. Medizäer-

Ausgabe der röm. Choralbücher fast überall gebräuchlich war, sondern in der ursprünglichen Fassung, wie sie sich in den deutschen Landen seit Jahrhunderten organisch entwickelt hatte. Ein kurzer Blick in die teilweise heute noch gebrauchten Chor-, Vesper- und Hymnenbücher bestätigt dies. So waren die Patres von Mariastein stets treue Wächter der unverfälschten Tradition des kirchlichen Choralgesanges.

Es ist selbstverständlich, daß ein so intensives musikalisches Leben, wie es im 17., 18. und 19. Jahrhundert in Mariastein herrschte, auch tüchtige Musiker und Komponisten voraussetzte. Und wahrlich, daran hatte das Kloster keinen Mangel, dank der oben genannten Sorgfalt bei der Aufnahme neuer Mitglieder. Wir werden im folgenden nur kurz die Patres erwähnen, die neben dem Organisten- oder Kapellmeisteramte auch Komponisten waren und deren Werke wir noch besitzen. (Man möge dazu vergleichen das „Historisch-Biographische Musikerlexikon der Schweiz“ von Edgar Refardt, Verlag Hug u. Cie., 1928, das alle bedeutenderen Mariasteiner Musiker kurz würdigt.)

Als erster ist zu nennen Abt Maurus Baron (gest. 1734). Er war ein tüchtiger Organist und komponierte mehrere Marianische Antiphonen für 4 ungleiche Stimmen mit Orgelbegleitung. Auch wird ihm das vierstimmige Salve Regina zugeschrieben, das jetzt noch an Sonn- und Feiertagen in der Gnadenkapelle gesungen wird. Sonst sind von ihm keine musikalischen Werke bis auf uns gekommen.

Prior P. Gregor Müller (gest. 1818), den wir schon an anderer Stelle als Theologen gewürdigt haben, dichtete und komponierte das Marienlied: „Ich liebte einst Maria, Maria liebte mich“ (vierstimmig mit Klavierbegleitung). Er hinterließ auch eine deutsche Messe für drei Singstimmen, Improperien für Karfreitag (2- und 3-stimmig) und verschiedene andere Lieder. Seine Karfreitagsgesänge, besonders das „Popule meus“, wurden bis anfangs dieses Jahrhundert oft aufgeführt und waren ihrer Volkstümlichkeit wegen sehr beliebt.

Zwei gottbegnadete Musiker und fruchtbare Komponisten waren die beiden Brüder P. Ambrosius und P. Augustinus Stierli. Von P. Ambros (gest. 1806) besitzen wir Responsorien für die Trauermetten (vierstimmig) mit Orgel und Cellobegleitung; Choral messen; 6 feierliche und 8 leichte Messen (3 u. 4 st.); 8 feierliche Vespers und ein „Sacrum convivium“ für Gründonnerstag. Ferner erschienen von ihm in der Zeitschrift „Recueil de Musique pour l'église et l'école (Straßburg) Marianische Antiphonen, Offertorien, Gradualien, Hymnen und andere kleinere Kirchenstücke.

P. Augustin Stierli (gest. 1832) betätigte sich mehr praktisch als Stiftsorganist, eiferte aber auch als Komponist seinem älteren Bruder nach. Ein „Ave maris stella“, eine lauretanische Litanei, Offertorien und andere kirchenmusikalische Stücke von ihm erschienen auch in obgenannter Musikzeitschrift.

Wohl der fruchtbarste und vielseitigste Musiker des Klosters Mariastein war Abt Leo Stöckli (gest. 1873), der mit seinen beiden Brüdern, P. Konrad und P. Adelbert Stöckli, ein seltenes musikalisches Trio bildete. Konrad Stöckli war Stiftsorganist im Kloster Einsiedeln,



während P. Adelbert dieses Amt in Mariastein an der Seite seines Bruders Leo ausübte und ihn auch um etliche Jahre überlebte (gest. 1890).

Abt Leo Stöckli galt zudem als Orgel- und Klaviervirtuose und wurde als solcher oft nach Basel und Straßburg zu Konzerten berufen. Er führte wohl die musikalische Entwicklung des Klosters Mariastein zu einer Höhe, die es nach ihm nie mehr erreicht hat. Wir können hier die musikalische Bedeutung Abt Leos Stöcklis leider nur kurz berühren, hoffen aber, sie werde später in einer ausführlichen Geschichte des Klosters ihre verdiente Würdigung finden.

Als Komponist war er sehr geschätzt und mancher befreundete Geistliche trat an ihn heran, mit der Bitte, ihm für seine Kirche Messen, Offertorien und andere Musikstücke zu schreiben, was die Widmungen der einzelnen Kompositionen bezeugen. Abt Leos Tätigkeit beschränkte sich daher nicht nur auf die musikalischen Bedürfnisse seines Klosters, sondern umfasste die ganze Nordschweiz und das Elsass, wo er sich energisch für eine Reformierung der Kirchenmusik einsetzte und den

späteren Bäzilianern die Wege bereitete. Das Verzeichnis seiner musikalischen Werke umfaßt etwa 180 Nummern, darunter über 50 Messen, von denen eine Anzahl bei Noiri in Straßburg, andere bei Benziger in Einsiedeln gedruckt und verlegt wurden, sowie etwa 60 Gradualien und Offertorien. Abt Stöckli war auch der Herausgeber der Musikzeitschrift „Recueil de Musique pour l'église et l'école“ (Straßburg) und Mitarbeiter am „Journal de Musique religieuse“ (Mülhausen 1860—64), worin er seine kleineren Kompositionen veröffentlichte. Ferner komponierte er Vespern — darunter auch für Hägendorf eine deutsche Vesper —, Lieder und Gesänge, Operetten für die Schulbühne, die aber meistens Manuskripte geblieben sind. Von Abt Stöcklis Chorliedern sind in Sammlungen erschienen oder abgedruckt: „Gott ist die Liebe“ (v. J. H. Voß) in Sprünglis Männergesängen 1840; „Dort strahlen die ewigen Sterne“ in der gleichnamigen Sammlung von 1843; „Die Kinder bei der Krippe“ (Chr. Schmid) und „Die Unschuld bringt Freude“ in Hauschilds Volksliederbüchlein 1850. Mehrere Messen Abt Stöcklis werden gegenwärtig in Amerika noch häufig gesungen, wo sie der verdiente Missionär und Prälat Eugen Weibel bekannt gemacht hat. Und einige seiner kleineren Kompositionen, besonders die deutschen Heiliggeistlieder und seine kindlich-frommen lateinischen eucharistischen Gesänge (z. B. Pie Pelicane) dürften an einigen Orten des Elsasses noch im Gebrauche sein.

Leider wurde bald nach Abt Stöcklis Tod (gest. 1873) wie das seelsorgliche und wissenschaftliche Wirken, so auch das musikalische Streben der Patres von Mariastein durch die gewaltsame Aufhebung (1875) jäh gestört und dadurch auch der ganzen Gegend ein Kulturzentrum ersten Ranges geraubt. Als der Chorgesang der Mönche nicht mehr durch die geheiligen Räume des Gotteshauses schallte, die Orgel und das Spiel der Musikinstrumente verstummte, da hörte auch der Zustrom von Pilgern auf: das Heiligtum war öde geworden. Erst als obgenannter P. Adelbert Stöckli, der mit einem anderen Mitbruder als Wallfahrtspriester und Wächter der Gnadenstätte in Mariastein zurückbleiben durfte, opferwillige Sänger und Sängerinnen der umliegenden Gemeinden zu einem Kirchenchor vereinigt hatte und so der feierliche Gottesdienst wieder einigermaßen aufgenommen werden konnte, belebte sich allmählich die Wallfahrt wieder. Es ist aber dies ein „Ausnahmezustand“ und ein Notbehelf, der dadurch nicht zur Regel wird, daß er nun schon 50 Jahre gedauert hat.

Wir haben hier in erster Linie die Wirksamkeit der Mariasteiner Patres betreffs der kirchlichen Musik gewürdigt. Doch wie mancher tüchtige Musiker, Organist und Dirigent zu Stadt und Land verdankte seine musikalische Ausbildung den „Meistern“ von Mariastein? Durch ihren Wegzug wurde manches alte Freundschaftsband zerrissen und manches hoffnungsvolle Talent begraben. Sie zogen allerdings in die Verbannung mit der unzerstörbaren Hoffnung im Herzen, ihre gewaltsam gestörte Wirksamkeit eines Tages wieder in vollem Umfange aufnehmen zu können. Wann wird dieser Tag anbrechen? Was aber die Patres von Mariastein von 1636 bis 1936 in kultureller und künstlerischer Hinsicht geleistet haben, sollte die Nordschweiz und das Elsass nie vergessen.

P. Vinzenz Großheutschi, O. S. B.